

Bischof und Dom in der Schwedenzeit des Dreißigjährigen Krieges

von

Simon Federhofer

In die Kurfürsterversammlung zu Regensburg platzte wie eine Bombe die Nachricht, daß Gustav Adolf von Schweden am 6. Juli 1630 auf Usedom gelandet sei. Der Kaiser nahm ihn nicht ernst, sondern bemerkte nur, daß er dann eben ein Feindlein mehr habe. Doch hatte er sich getäuscht. Der „Löwe aus Mitternacht“ baute sich in kurzer Zeit in Norddeutschland eine feste Operationsbasis auf und rückte nach der siegreichen Schlacht bei Breitenfeld noch im November 1631 bis nach Würzburg vor. Die Nachricht vom Siegeszug und vom Herannahen der Schweden wurde in Regensburg bei der katholischen Partei mit Bestürzung, bei den Protestanten mit Freude aufgenommen. Fürstbischof Albert IV. von Törring (1613—1649) ließ vorsorglich seine persönlichen Wertsachen auf das Familienschloß nach Stain an der Traun bringen¹. Der Domschatz wurde genau registriert, in Fässer verpackt und für den Abtransport vorbereitet².

Im März 1632 besetzten die Schweden Nürnberg, zogen weiter nach Donauwörth, erzwangen bei Rain den Übergang über den Lech, wobei Tilly seine tödliche Verwundung empfing. Augsburg öffnete ihnen die Tore, und am 16. Mai rückten schwedische Truppen in der bayrischen Hauptstadt ein, nachdem Gustav Adolf schon vorher seinen General Horn mit einem starken Kontingent gegen Regensburg in Marsch gesetzt hatte. Angesichts dieser bedrohlichen Entwicklung ließ der Regensburger Bischof den Domschatz nach Würth und von dort nach Passau schaffen³. Um nicht den Unwillen der evangelischen Bevölkerung zu erregen, sah man in diesem Jahr von der Karfreitagsprozession ab⁴. Und „weil die Geistlichen allhie von den ohndaß widerwärtigen Unkatholischen allerhand Feindseligkeiten zu erwarten haben“, wurden die Domherrn ihrer Residenzpflicht entbunden, jedoch mit der Auflage, ihren neuen Aufenthaltsort umgehend dem Domkapitel mitzuteilen. Einige Domherrn machten von dieser Erlaubnis sofort Gebrauch, andere hielten ihr Pferd gesattelt und viele Geistliche auf dem Land folgten ihrem Beispiel. Bischof Albert von Törring begab sich in die hochstiftische Herrschaft Pöchlarn. Die Wahrnehmung der Amtsgeschäfte übertrug er dem Senior Kaspar Georg von Hegenberg und D. Koboldt, die als einzige Kapitulare zurückblieben. Durch ihre Anwesenheit sollte der Anschein vermieden werden, als ob das Hochstift herrenlos sei und ohne weiteres okkupiert werden könne⁵.

¹ ADR Prot. Domkap. 22. 11. 1631.

² ADR Prot. Domkap. 27. 11. 1631.

³ ADR Prot. Domkap. 17. 4. 1632.

⁴ ADR Prot. Domkap. 8. 4. 1632.

⁵ ADR Prot. Domkap. 1. 5. 1632.

Man mußte die bittere Erfahrung machen, daß dieser Krieg seine eigenen Gesetze hatte und daß nicht nur der fremde Feind Schaden und Gefahr bringen konnte. Bayrische Landsknechte plünderten Domherrenhöfe und holten sich Mobilien oder beschädigten es⁶. Andere verkauften in der Stadt neben Vieh auch Kelche und Monstranzen, die sie auswärts geraubt hatten⁷. Wegen der unsicheren Handelswege und drohender Versorgungsempässe verfügten die anwesenden Domherren für den Dom größere Sparsamkeit im Gebrauch von Wachs und Öl⁸. Im Laufe des Sommers starben zahlreiche eingelieferte Verwundete, so daß man als neue Begräbnisstätte den Garten der Kapuziner ankaufen mußte⁹. Und schwer lasteten auf der Stadt und der Geistlichkeit die Einquartierungen, seit sich Maximilian von Bayern am 22. November 1631 durch einen Vertrag, dem auch die geistlichen Stände beitreten mußten, das Recht gesichert hatte, die Stadt mit Kreistruppen besetzen zu dürfen¹⁰. Die Stadt und die Geistlichkeit mußten sich in den Unterhalt teilen, wobei es des öfteren wegen der Verteilung der Lasten zu Reibereien kam¹¹. Quartiere, Stallungen, Mobilien, Verpflegung mußten bereitgestellt und enorme Geldsummen aufgebracht werden. Vom Krieg selbst aber blieb Regensburg noch einmal verschont. Im Juli 1632 konnten die geflüchteten Domherren und der Bischof zurückkehren¹². General Horn hatte vor Abensberg kehrngemacht. Gustav Adolf konnte das eroberte Bayern nicht behaupten; er fand seinen Meister in dem wieder eingesetzten Wallenstein, der bei Fürth all seinen Angriffen trotzte. Den Sieg bei Lützen bezahlte der tapfere König der Schweden am 16. November 1632 mit dem eigenen Leben.

In klarer Erkenntnis der strategischen Bedeutung Regensburgs wagte sein junger, tatkräftiger Nachfolger, Herzog Bernhard von Weimar, im nächsten Jahr den Angriff. Er konnte dabei auf die Unterstützung der Bürger rechnen, die sich von ihm die Befreiung vom bayrischen Joch erhofften und ihm schon vorher die Pläne der Befestigungsanlagen und genaue Angaben über die Stärke der Besatzungstruppen zugespielt hatten¹³. Die Gefahr wurde akut, als am 3. November 1633 die ersten schwedischen Reiter gesichtet wurden und in den nächsten Tagen auch Schiffe, von Ingolstadt kommend, mit viel Kriegsmaterial eintrafen. Die zahlenmäßige Überlegenheit des Angreifers erlaubte es, die Stadt schnell zu umzingeln. Offenbar war die Annäherung so unverhofft und die Einschließung so schnell erfolgt, daß den meisten Geistlichen und dem Bischof keine Zeit zur Flucht blieb.

Der Stadtkommandant Oberst Troibreze hatte von Maximilian strikten Befehl, die Reichsstadt bei Verlust seines Kopfes bis auf den letzten Mann zu verteidigen und alle Bürger auszuweisen, falls ein Einverständnis mit dem Feind vermutet werde. Vergebens hatte der bayrische Kurfürst den Kaiser, Wallenstein und Gallas um schleunige Hilfe gebeten. Ein Ansuchen der geistlichen Stände an die Räte der Stadt, den Schweden die Kapitulation anzubieten, „weiln man etwan noch vor der deditio einen leidlichen accord erhalten köndte“, erwies sich als unrealistisch¹⁴.

⁶ ADR Prot. Domkap. 13. 5. 1632.

⁷ Staatsbibliothek Regensburg, Rat. civ. 317 (Beylagen 15. 5. 1632).

⁸ ADR Prot. Domkap. 2. 6. 1632.

⁹ ADR Prot. Domkap. 24. 7. 1632.

¹⁰ Riezler, Geschichte Bayerns 5. Bd. (1903), S. 393.

¹¹ BHStA Mü, Regensburger Hochst. Lit. 204.

¹² ADR Prot. Domkap. 6. 7. 1632.

¹³ Höpfl S., Die Belagerungen Regensburgs in den Jahren 1633 und 1634, o. J., S. 13.

¹⁴ Staatsbibliothek Regensburg, Rat. civ. 317.

Am 13. November trat der Feind zum Generalangriff an. Nach heftigem Artilleriefeuer, das die ganze Nacht andauerte, erkannte der selbst schwerverwundete Kommandant angesichts der ungeheuren Überlegenheit des Feindes die Sinnlosigkeit weiteren Widerstandes und bat um Waffenstillstand. Er erreichte freien Abzug seiner Truppen und die Sicherheit der Regensburger Bürger. Die Bitte Troibrezes, auch die Geistlichkeit in den Akkord miteinzubeziehen, wurde von Bernhard abgelehnt: „Da er die Stadt manu militari eingenommen habe, sei er jetzt auch der Bischof von Regensburg“. Die Ablehnung wurde damit begründet, daß sich die Geistlichen während der Belagerung feindlich gezeigt und zwei Kompanien gebildet hätten¹⁵. Darauf schickte der Bischof noch am gleichen Tag eine Kommission, bestehend aus dem Domkapitular Koboldt, der auch diesmal in Regensburg geblieben war, und zwei kurmainzischen Räten an Bernhard von Weimar. Sie suchten zu erreichen, daß der Bischof und alle Geistlichen mit leidlichem Gepäck abziehen, die Zurückbleibenden aber in ihrer freien Religionsausübung nicht behelligt werden dürfen. Der Herzog gab die vieldeutige Antwort, man solle nicht zweifeln, daß er sich wie ein Fürst verhalten werde. Was er sich darunter vorstellte, sollte sich bald zeigen.

Am 14. November hielt er feierlichen Einzug in die Stadt¹⁶, von den Bürgern mit Jubel aufgenommen. Die Münzen, die er bei dieser Gelegenheit prägen ließ, trugen auf der Vordersseite die stolze Aufschrift: Si deus pro nobis, quis contra nos, und auf der Rückseite: Dux victor Ratisbonam ingreditur. Am 16. November wurde in der neubauten Dreieinigkeitskirche, am 25. November vom Superintendenten Salomon Lenz im Dom ein feierlicher Dankgottesdienst für die glückliche Eroberung der Stadt abgehalten, an dem auch der damalige Domprediger Georg Ernst S. J. teilnehmen mußte. Dieser hatte nämlich kurz vor dem Einzug der Schweden für den Superintendenten ein Paar Stiefel anfertigen und sie an dessen Haustüre nageln lassen als Aufforderung, möglichst schnell sein Ränzlein zu packen. Nun, da der Lauf der Dinge es umgekehrt gefügt hatte, mußte er in den Stiefeln, die seinem Rivalen zugehört waren, dem Gottesdienst beiwohnen und anschließend unverzüglich die Stadt verlassen¹⁷.

Für die Geistlichen war eine schwere Zeit angebrochen¹⁸. Sie sollten ein Drittel der Unterhaltskosten für die schwedische Besatzung aufbringen; die Häuser, Höfe und Wohnungen der neuen Herrn sollten sie mit dem nötigen Hausrat versehen; Akten, Dokumente oder Kirchenornate durften nicht weggebracht werden oder, falls es geschehen sei, sollten sie sofort an Ort und Stelle geschafft werden; zur Reparierung der Stadt sollten sie Hand- und Spanndienste leisten. Außerdem unterbreitete der schwedische Generalmajor Lars Kagge dem Bischof und den Domherrn folgende Forderungen: 1. Der Bischof und der gesamte Klerus sollen 1—200 000 fl. Ranzion erlegen. 2. Der Bischof soll dem Herzog die Festung Hohenburg (auf dem Nordgau) überlassen. 3. Die Geistlichen und die Katholiken sollen keine Korrespondenz mit auswärts unterhalten. 4. Sie dürfen nicht auf die Straße gehen. Der Bischof bezeichnete die verlangte Ranzion als viel zu hoch, versprach aber, nach Rücksprache mit den Domgeistlichen dem Herzog binnen Tagesfrist Antwort zukommen zu lassen. Am 19. November kamen Abgesandte Bernhards, unter ihnen

1633

¹⁵ Höpfl S. 17.

¹⁶ Eine Fahne Bernhards im Reichssaal zu Regensburg trägt dieses Datum.

¹⁷ Gumpelzheimer, Regensburgs Geschichte III S. 1209.

¹⁸ Gräflich Törring'sches Familienarchiv B 4 Nr. 3.

Dr. Chemnitzius, denen der Bischof seine Zahlungsunfähigkeit beteuerte. Das Hochstift habe in den letzten Jahren ununterbrochen Soldaten unterhalten müssen und sei deswegen außerstande, die begehrte Summe zu bezahlen. Um seinen guten Willen zu zeigen, bot er aber 50 000 Reichstaler an, mit der inständigen Bitte, sich damit begnügen zu wollen. Da die Abgeordneten aber Befehl hatten, von 150 000 Talern nicht abzugehen, wiesen sie das Angebot zurück. Wie froh der Bischof auch gewesen wäre, wenn der Sieger auf sein Angebot eingegangen wäre, so sehr machte ihm schon das Aufbringen von 50 000 Talern Kopfzerbrechen. Zur Bezahlung dieser Summe sollte die letzte Barschaft zusammengekratzt werden.

Mit dem Geld allein aber gaben sich die Schweden nicht zufrieden. Sie forderten auch Wertsachen. Man störte die Ruhe der Toten, um nach Gold zu suchen. Die kostbaren mathematischen Instrumente des Klosters St. Emmeram wurden weggeschleppt, die wertvollen juristischen Bücher schaffte ein schwedischer Doktor weg, die Bücher der anderen Klöster wurden in das Jesuitenkolleg gebracht zu einer „Generalbibliothek einer vorhabenden Akademie oder Universität“. Da der Domschatz ausgelagert war, blieb er vor einer Dezimierung bzw. einer totalen Beschlagnahme bewahrt¹⁹. Die Alte Kapelle hingegen mußte den ganzen Kirchenschatz und alles Gold und Silber im Werte von 5 428 fl. herausgeben²⁰. Auf diese Weise brachte man etwa 27 000 Taler zusammen. Der Preis bei verschiedenen Gegenständen wurde spottbillig angesetzt, „da doch die Arbaith in villen stückhen ein mehreres werth gewest“. Das genügte aber noch nicht. Nun schickte Bernhard von Weimar den Dompfarrer zu den Katholiken von Haus zu Haus, um noch mehr zusammenzubetteln. So waren schließlich 42 000 fl. zusammengekommen. Um den Rest von 8 000 fl. schickte man am 22. Dezember Kommissare nach Bayern, die aber mit leerer Hand zurückkehrten. Damals soll ein Jesuit an den Kurfürsten geschrieben haben: „Wenn der Erlöser Jesus Christus sein Blut so lieb gehabt hätte wie der Bayernherzog sein schnödes Geld, so würde Christus bis zur Stunde nicht für das Menschengeschlecht gestorben sein“.

Die meisten Geistlichen, ungefähr 200 an der Zahl, wurden am 8. Dezember nach Ingolstadt gebracht, und als die Ranzion nicht schnell genug beigebracht wurde, sperrte man auch die wenigen zurückgebliebenen Priester und Patres bei den Dominikanern ein, wo sie sich manche Schikane der Landsknechte gefallen lassen mußten. Der 9. Januar 1634 brachte eine weitere Verschlechterung der Lage. Von den Kirchen sollten nur mehr Ober- und Niedermünster, St. Klara und Hl. Kreuz offen bleiben, ihnen blieben auch die Pfarrer erhalten. Der Bischof mußte dem Sieger seine Residenz überlassen und in das Wirtshaus zum Goldenen Stern am Alten Kornmarkt übersiedeln. Dort wurden ihm und seinem Bruder Ferdinand von Törring, dem Kommandanten zu Rothenburg o. d. T., sowie den drei bei ihm verbliebenen Kapitularen Heggenberg, Perliching und Salis zwei Stuben und zwei Kammern zugewiesen. Auch der bischöfliche Rent- und Hausmeister und drei Diener wurden untergebracht. Während die Schildwache mit brennenden Luntten stetig beim Bischof in der Stube stand, verbrachten sie in dieser düsteren Atmosphäre zwei Monate, ohne zu wissen, was mit ihnen weiter geschehen werde. Die Klosterfrauen

¹⁹ Achim Hubel hält es aber für möglich, daß bei dieser Gelegenheit die sog. silberne „Tafel“ vom Hochaltar verschwand, ebenso die Reliquien des Albertus Magnus; vgl. den Beitrag in diesem Band: A. Hubel, Die Geschichte des Regensburger Domschatzes S. 312f. und 316.

²⁰ J. Schmid, Geschichte des Kollegiatstiftes U. L. Frau zur Alten Kapelle, Regensburg 1922, S. 19.

durften, wie es scheint, größtenteils bleiben. Hingegen mußten nun die restlichen Geistlichen, 14 ausgenommen, die Stadt verlassen, mit ihnen auch eine Reihe von katholischen Laien²¹. Sie sollten wie die anderen Geistlichen nach Ingolstadt gebracht werden. Doch schon kurz vor Abbach wurden sie, wahrscheinlich mit dem Einverständnis der Begleitposten, von drei schwedischen Reitern überfallen und ihrer Habseligkeiten beraubt.

Am 15. März 1634 trat eine neue Wendung ein, als man den Bischof mit den drei Domherrn, einem Kaplan, Barbier und Kammerdiener mit unbekanntem Ziel in Marsch setzte. Spät in der Nacht kamen sie in Hemau an, wo sie nach einer knappen Mahlzeit, bestehend aus Käse, Brot und Bier, auf mitgeführten Matrasen die Nacht verbrachten. In Neumarkt blieben sie vier Tage, da keine Weisung vorlag, wohin die Gefangenen gebracht werden sollten. Erst am 21. März fuhren sie nach Nürnberg weiter. Ungefähr drei Meilen vor der Stadt kamen ihnen plötzlich drei Reiter entgegengesprengt, hielten brüsk an, umkreisten die Reisekutsche, um zu sehen, wer drinnen sei, und sprengten wieder der Stadt zu. „Ungefähr einen Pixenschuss“ von der Stadt entfernt kam ihnen der Stadtmajor entgegen und brachte ihnen die Nachricht, auf die sie sicher wenig Wert legten, daß Bernhard von Weimar die Stadt Kronach mit Macht belagere. In Nürnberg wurden sie erst im Schwarzen Bären und dann im Deutschen Hof einquartiert. Am Abend des 8. April machten sie sich auf den Weg nach Vach, verfuhrten sich aber und irrten bis tief in die Nacht auf schmutzigen Wegen herum, schliefen einige Stunden irgendwo und gelangten am nächsten Tag wieder nach Nürnberg zurück und wurden dem General Vitztum übergeben, der sie nach Ansbach schaffen sollte. Bei ihrer Ankunft erlebten sie die übliche Szene: Das geheimnisvolle, stundenlange Warten vor dem Stadttor, während der Begleitoffizier verhandelte, die neugierigen Blicke der Gassenjungen und schaulustiger Müßiggänger, bis sie schließlich in die Stadt gelassen wurden, wo sie vom Hofmarschall reichlich mit Fisch und Wein bewirtet wurden. Hier erhielten sie auch Sicherheit über ihre weitere Zukunft. Bisher hatten sie ihr Reiseziel nur für den oder die nächsten Tage erfahren, so wie eben der jeweilige Befehl Bernhards von Weimar lautete, soweit ein solcher überhaupt vorlag. Das endgültige Ziel war ihnen immer unbekannt geblieben. Da nun Bernhard, der Herr ihres Schicksals, gerade selbst in Ansbach weilte, ließ er ihnen am Karfreitag mitteilen, daß sie nach Würzburg gebracht werden sollten. Über Windsheim, Ochsenfurt, wo sie an der Auferstehungsmesse teilnahmen, erreichten sie am Nachmittage des Ostersonntags, am 16. April, den Ort ihrer Bestimmung und wurden auf der Festung Marienberg untergebracht. Die Hoffnung aber, nach dem vierwöchigen Herumzigeuern einen leidlichen Unterhalt und ein ordentliches Lager zu erhalten, erwies sich fürs erste als Täuschung. Am Ostertag bestand ihre Abendmahlzeit aus Wein und einem Stück Brot. Ihr Lager war der blanke Fußboden. Alle acht Personen logierten einen Monat lang in einem einzigen Raum. Dann erhielt der Bischof mit seinem Kaplan und seinem Barbier ein Zimmer, eine Stube und eine Kammer zugewiesen. Die Bitte, den Gottesdienst unten am Berg bei den Schotten besuchen zu dürfen, wurde ihnen vom Kriegspräsidenten Perlaching abgeschlagen, doch erreichten sie durch Vermittlung des Abtes der Schotten, daß sie in ihrem eigenen Zimmer Gottesdienst halten durften.

In der Bischofskirche zu Regensburg aber wurde, solange die Schweden die

²¹ Geh. St.A. Mü, schw. K. 426/7 II Erinnerung, was sich nach Eintritt des schwedischen Volks in der Stadt Regensburg zugetragen.

Stadt besetzt hielten, evangelischer Gottesdienst gehalten. Alle Wachtparaden wurden vor dem Dom abgehalten, wobei der Feldprediger Paul Elster das Gebet, das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser laut sprach. Anschließend wurden die Parole ausgegeben und die Wachposten eingeteilt²². Ihre Toten bestatteten die Besetzer nicht nur im Domfriedhof, sondern auch im Dom selbst, soweit es sich um prominente Personen handelte. Ein unweit der Stadt Furth im Wald verwundeter und im März 1634 in Regensburg verstorbener Oberstleutnant war der erste, der im Dom begraben wurde. Desgleichen wurde der schwedische Stadtkommandant Johann Mulick im Dom beigesetzt, wobei Pastor Donauer die Trauerrede hielt. Aus der Tatsache, daß sich im 19. Jahrhundert keinerlei Spuren solcher Grabstätten mehr entdecken ließen, schloß Schuegraf, daß diese entweder nach dem Abzug der Schweden beseitigt wurden, oder aber, daß die Protestanten die Transferierung von deren sterblichen Überresten in ihren Friedhof erwirkten. Ein Eintrag der Domkapitelschen Protokolle²³ bezeugt jedenfalls eine gewisse Toleranz der Domherrn, nachdem sie nach dem Abzug der Schweden zurückgekehrt waren. In der Karwoche 1635 beschloßen sie nämlich, die Fähnlein und die Schilde der im Dom begrabenen schwedischen Offiziere herauszunehmen. Die genannten Insignien befanden sich also ein halbes Jahr nach der Befreiung von den Schweden immer noch im Dom. Allerdings enthält die Notiz keinen Hinweis, ob auch die sterblichen Überreste exhumiert wurden oder es schon waren.

Im Laufe des Sommers 1634 griff die Pest erneut in schauerlichem Ausmaß um sich. Der Rat ließ Bußpredigten gegen Hoffart und Unzucht halten, ordnete Betstunden an und verbot die öffentlichen Leichenprozessionen, einerseits um die Ansteckungsgefahr zu mindern und andererseits die Angst der Bevölkerung nicht noch zu steigern. Die Leichen wurden oft nicht einmal mehr auf dem Friedhof beigesetzt, sondern irgendwo in Gärten begraben, wo sie von verwilderten Hunden wieder ausgescharrt wurden. Das Sterben war so furchtbar, daß angeblich zwei Drittel der Bevölkerung dahingerafft wurden. Viele Häuser waren ausgestorben, verlassen und verschlossen²⁴. Die Zahl der Opfer war umso größer, weil viele Menschen aus Sicherheitsgründen sich vom flachen Land in die Festung geflüchtet hatten und weil auch zahlreiche österreichische Protestanten in der für sie nächstgelegenen Reichsstadt Zuflucht gesucht hatten. Aus Glaubensgründen war auch eine Reihe von Amberger Bürgern, die immer noch nicht dem katholischen Bekenntnis beigetreten waren, nach Regensburg geflüchtet. Das Vermögen, das sie in ihrer Heimat zurückgelassen hatten, ließ Maximilian konfiszieren. Ähnlich verfuhr er mit den Gütern Regensburger Bürger in bayrischen Landen. Er rechtfertigte diese Maßnahme mit den Feindseligkeiten, die sie an bayrischen Untertanen verübt hatten²⁵.

Im April 1634 einigten sich der Kurfürst und der Kaiser über das weitere kriegsgerische Vorgehen und welchen Anteil beide an den gemeinsamen Eroberungen haben sollten²⁶. Völlige Übereinstimmung herrschte zwischen ihnen in dem Beschluß, möglichst bald Regensburg zurückzuerobern. Die Belagerung begann am 25. Mai. Trotz Pest, trotz Mangel an Pulver, Lebens- und Arzneimitteln war der Kampfesmut der Verteidiger ungebrochen, so daß sich die Belagerung über zwei Monate

²² Schuegraf, VO 11, S. 200/201.

²³ ADR Prot. Domkap. 30. 3. 1635 (pag. 177).

²⁴ Gumpelzheimer, Regensburgs Geschichte III, S. 1240.

²⁵ Staatsarchiv Amberg, Oberpfalz. Rel. u. Ref. 665.

²⁶ Höpfl S. 34.

hinzog. Die Kämpfe forderten viele Menschenleben und verursachten beträchtliche Schäden²⁷. Auch der Bischofshof, die Residenz Bernhards, wurde arg mitgenommen.

Am 26. Juli mußten die Schweden Regensburg den kaiserlichen und ligistischen Truppen übergeben. Am 31. Juli wurde im Dom ein Dankgottesdienst abgehalten. Die Bürgerschaft mußte sich versammeln und in Gegenwart König Ferdinands und des Kurfürsten Maximilian dem Kaiser den Eid der Treue erneuern. Die Domherrn kehrten allmählich von ihren Zufluchtsorten zurück, als erster der Domdekan Dr. Denich, der in der Folgezeit in Abwesenheit des Bischofs die Amtsgeschäfte versah. Er verteilte die wenigen Priester planvoll und suchte die Last der Einquartierungen zu mildern, den Klöstern und Geistlichen, deren Häuser durch Feindeinwirkung gelitten hatten, Schadenersatz zu erwirken, indem er persönlich bei Ferdinand, dem König von Böhmen und Ungarn, vorstellig wurde²⁸. Das Kloster St. Mang war von den Schweden abgerissen und an seiner Stelle das sog. Hornwerk zur Verteidigung der Stadt errichtet worden. Es sollte nun unter finanzieller Beteiligung der Reichsstadt wieder aufgebaut werden. Den Schaden, der dem Klerus in Regensburg durch Zahlungen, Plünderungen, Beschlagnahmen usw. entstanden war, beziffert eine Urkunde²⁹ auf über 500 000 Taler, den auf dem flachen Land auf eineinhalb Millionen. Auch wenn diese Summe übertrieben erscheinen mag, steht doch fest, daß dem Klerus übel zugesetzt worden war.

Mit den Schweden waren auch alle abgezogen, die von dem neuerlichen Umschwung Schaden oder Strafe zu gewärtigen hatten, unter ihnen ein gewisser Kaspar Müller, der sich am Besitz des Klerus enorm bereichert hatte, ein „verum clericorum flagellum“. Da die Abziehenden nicht viel mitnehmen konnten, hatten sie unmittelbar vor dem Verlassen der Stadt noch viele gestohlene Sachen „umb ein Stückh Brodt“ an die Bürger der Stadt verkauft³⁰. Sogar Verwundetentransporte hatte man dazu benützt, um in großen Ballen Wertgegenstände fortzuschmuggeln, obwohl dies laut Akkord verboten war. Mancherlei Sachen aber, die vom Klerus stammten, wie Kirchenornate, Paramente, Reliquien, Bilder, Urkunden und Bücher waren noch in der Stadt versteckt und sollten nun zurückgegeben werden. Die Behörden verweigerten ihre Unterstützung mit der Antwort, sie wüßten nicht, wo derlei Dinge versteckt seien³¹. Auch die Haussuchung, die der kaiserliche Kommandant Oberst Golz durchführte, brachte keinen nennenswerten Erfolg³². Erheblich waren die Schäden, die durch die rauen Besatzungssoldaten an Gebäuden und Mobiliar entstanden waren. Ihre Behebung forderte Zeit und erneut Geld. Denn noch im nächsten Jahr 1635, als für den Reichstag wie üblich in der Residenz des Bischofs die Quartiere für die hohen Gäste hergerichtet wurden, mußten Handwerker Tag und Nacht arbeiten, um die Zimmer, Fenster und die Wandvertäfelung zu reparieren³³.

Bischof Albert selbst bemühte sich unablässig, Mittel und Wege zu finden, seine und seiner Leidensgefährten Entlassung zu erwirken. Schon 14 Tage nach seiner Einlieferung auf der Festung Marienberg schrieb er an Bernhards Bruder, den

²⁷ Höpfl S. 35—44.

²⁸ HHStA Wien, Reichshofrat Ant. 693 Nr. 6, fol. 8 f.

²⁹ Gräfl. Törring'sches Familienarchiv B 4 Nr. 3.

³⁰ HHStA Wien, Reichshofrat Ant. 693 Nr. 6, fol. 6 f.

³¹ HHStA Wien, Reichshofrat Ant. 693 Nr. 6, fol. 5.

³² HHStA Wien, Reichshofrat Ant. 693 Nr. 6, fol. 5—7.

³³ Henr. Oraeus, *Theatrum Europaeum* 1633—1638, III S. 649, Frankfurt 1644.

Herzog Ernst, der gerade in Würzburg weilte, sich für die baldige Freilassung einzusetzen, erhielt aber nur eine ausweichende Antwort³⁴. Der Bischof schrieb an den Kriegspräsidenten, er schrieb an Bernhard persönlich, er schrieb an den schwedischen Reichskanzler Oxenstierna, aber „alles umbsinst“. Die Antwort auf all diese Bitten war Schweigen. So verging der Sommer und mit ihm die Hoffnung auf Freiheit. Nun wollte er an den Kaiser persönlich schreiben. Doch unterblieb dies, da am 13. September Bernhard von der verlorenen Schlacht bei Nördlingen zurückkehrte. Die erlittene Niederlage hatte ihn etwas nachgiebiger gestimmt. Er verzichtete auf weiteres Lösegeld, sprach von Austausch, wollte aber erst auf Nachricht warten, welche adelige Offiziere seines Heeres bei Nördlingen in Gefangenschaft geraten seien, und versprach, in vier Tagen näheren Bescheid zu geben. Die vier Tage sollten sehr lange dauern.

Aus mehreren schweren Unfällen, die in der Festung rasch aufeinander folgten, glaubten die Gefangenen zu erkennen, daß der Stern des wilden Herzogs im Sinken begriffen sei. Am 26. Oktober abends explodierten 400 Granaten, die das Zeughaus in Brand steckten und für das ganze Schloß große Gefahr bedeuteten, da in ihm einige hundert Zentner Pulver und Munition lagerten. Doch konnte das Feuer durch die Umsicht des Grafen Thurn, der seit kurzem Festungskommandant war, gelöscht werden. Dieser Wechsel des Kommandanten brachte auch für die Gefangenen manche Erleichterung. Während nämlich der bisherige schwedische Oberstleutnant den ganzen Sommer hindurch ihnen niemals die Erlaubnis gegeben hatte, an die frische Luft zu gehen, änderte sich dies. Graf Thurn nahm den Bischof auf seine Rundgänge mit und zeigte ihm die Basteien, was dieser gerne annahm. Der neue Kommandant erlaubte auch, wöchentlich 20 Pfund Rindfleisch und 10 Pfund Bratfleisch aus der Stadt zu holen. Außerdem übersandten die Bischöfe von Würzburg und Bamberg an ihren gefangenen Mitbruder Wildbret, das Albert von Törring mit dem Grafen Thurn teilte.

Bei einem solchen gemeinsamen Essen war am Neujahrstag 1635 Bernhards Kriegsrat Johann Philipp Geudern zugegen und hat „sich bey dem kleinen suppel gar lustig erzaigt“. Daß der Herr aber nicht zufällig an dem Essen teilnahm, zeigte sich, als die Unterhaltung auf ein Schreiben gelenkt wurde, in dem die Bischöfe von Würzburg und Bamberg und der Generalfeldmarschall Johann von Götz die Übergabe der Festung verlangten. Die Lage war für die Schweden unhaltbar geworden. Um weiteres unnötiges Blutvergießen zu verhindern, baten sie nun Bischof Albert von Törring, ein Schreiben an die zwei Bischöfe zu schicken und sie zu ersuchen, einem Offizier des Schloßkommandanten Durchlaß zu Herzog Bernhard zu gewähren, ohne den sie keine Entscheidung treffen dürften. Voll aufrichtiger Freude bot der Bischof seine Dienste an. Geudern ließ schleunigst seinen Sekretär kommen, „was nit länger als ein Vaterunser dauerte“. Dieser verfaßte nun im Namen des Regensburger Bischofs ein Schreiben an die beiden Fürstbischöfe, die mit ihren Truppen die Festung belagerten. Es wurde im Beisein der gefangenen Kapitulare, des Kriegsrates und des Grafen Thurn verlesen, für gut befunden und am 3. Januar abgeschickt.

Die Antwort der beiden Fürstbischöfe war kühle Ablehnung: Eine Abordnung an Herzog Bernhard sei unnötig. Es sei unter Christen unerhört, daß ein Kommandant die Dinge so weit kommen lasse, daß ihm und dem Ganzen der totale Ruin drohe. Die Minen an der Festung seien mittlerweile so weit angebracht, daß alle,

³⁴ Gräflich Törring'sches Familienarchiv B 4 Nr. 3.

die den Akkord verzögerten, es binnen kurzem bitter bereuen würden. Man erwarte noch am gleichen Tage eine Antwort. Die Drohung tat das Ihre. Der Kommandant entschuldigte sich schriftlich, daß das Neujahrsfest die Unterhandlungen verzögert habe. Er fügte aber hinzu, daß seine Soldaten entschlossen seien, lieber zu kämpfen und zu sterben, als einen schmachvollen Akkord einzugehen. Am 16. Januar erschienen zwei Unterhändler, Hans Christoph Stuber und Geudern vor den Toren der Festung mit dem unterzeichneten Akkord, in dem auch die Freilassung des Regensburger Bischofs und seiner Mitgefangenen vereinbart war.

Am 17. Januar wurde Albert von Vertretern der zwei Fürstbischöfe abgeholt und in einer Kutsche in die Stadt zum Ehrenberger Hof gebracht. Bereits eine halbe Stunde später stellten sich die beiden Amtsbrüder zu einem Besuch im neuen Quartier ein. Dort ruhten sich die Entlassenen noch sechs Tage aus. Die Befreiung von den Schweden wurde mit einer Prozession und einem Hochamt feierlich begangen. Zufällig reiste Generalfeldmarschall von Götz nach Regensburg und erklärte sich bereit, die Regensburger Domgeistlichen mitzunehmen. Die bischöflichen Amtsbrüder vom Main halfen auch jetzt wieder, indem sie Pferde und Kutschen zur Verfügung stellten. Während der Reise war Albert von Törring immer ein gern-gesehener Gast an der Tafel des kaiserlichen Generals. Am 23. Januar mittags waren sie in Würzburg aufgebrochen. Über Rothenburg, Dinkelsbühl, Donauwörth, Neuburg, Vohburg kamen sie ohne besondere Zwischenfälle am 1. Februar mittags glücklich in Regensburg an. Etliche Domkapitulare waren ihnen mit zwei Kutschen entgegengefahren und hatten sie zum Dom geleitet, wo eine kurze Dankandacht gehalten wurde. Am 5. Februar wurde der Bischof mit seinen Schicksalsgefährten bei einer Kapitelsitzung offiziell beglückwünscht und willkommen geheißen.

Die restlichen 14 Jahre seiner Regierungszeit waren durch steigende finanzielle Not gekennzeichnet. Die Schere zwischen zurückgehenden bzw. ausbleibenden Einkünften infolge der Kriegsschäden einerseits und den immer höheren Kriegskosten, den Ausgaben für den Wiederaufbau und den steigenden Preisen als Folge des bayrischen Aufschlags auf viele Waren andererseits war nicht zu schließen. Grundstücke und Wertsachen mußten verpfändet und neue Schulden aufgenommen werden, meistens von Privatpersonen und bischöflichen Beamten³⁵. Im Januar 1641 erschienen die Schweden ein zweites Mal vor Regensburg, wo der Reichstag versammelt war. Der Domschatz wurde in aller Eile nach Burghausen gebracht³⁶, wo er bis 1645 blieb. Doch konnte der Feind von herbeigeeilten Entsatztruppen vertrieben werden, nachdem er an die 500 Schuß aus seinen Kanonen auf die Stadt abgefeuert hatte.

Aber trotz finanzieller Not und Kriegsgefahr ließ es sich Albert von Törring nicht nehmen, nach Kräften für den Dom zu sorgen. Das Dach war schadhaft geworden³⁷, außerdem schien es dringend nötig, den Eselsturm ein Stück weit abzutragen, um ihn vor dem totalen Einsturz und den danebenliegenden Bischofshof vor schwerem Schaden zu bewahren³⁸. 1642 wurde das Dach mit 40 000 Schindeln neu gedeckt, wozu die Eichen des Spitalwaldes das Holz lieferten³⁹. Das

³⁵ Näheres dazu bei: S. Federhofer, Albert von Törring, Fürstbischof von Regensburg 1613–1649, erschienen in den Beiträgen zur Geschichte des Bistums Regensburg 1969, S. 96/97; 111–113.

³⁶ ADR Prot. Domkap. 27. 1. 1641.

³⁷ ADR Prot. Domkap. 20. 8. 1641.

³⁸ ADR Prot. Domkap. 3. 9. 1641.

³⁹ ADR Prot. Domkap. 19. 8. 1642.

1644 II
Geld wollte man wenigstens teilweise dadurch aufbringen, daß man für das große Geläut bei Beerdigungen eine Gebühr von 4 Talern erhob⁴⁰. Außerdem waren die Hauben der beiden Domtürme nicht gleich hoch, wie eine Abbildung aus der Kupferstichsammlung des Bischöflichen Ordinariatsarchivs zeigt⁴¹. Dies beschloß Albert 1643 zu ändern. Den finanziellen Bedenken des Domkapitels begegnete er mit dem Hinweis, daß er das Geld selbst aufbringen wolle⁴². Da im Januar 1633 ein heftiger Sturm das aus Brettern bestehende Dach eines Turmes fortgerissen hatte⁴³ und der Schaden nur notdürftig behoben worden war, war ohnehin eine durchgreifende Reparatur nötig. Im nächsten Jahr wurde der Lettner, für den die damalige Zeit kein Verständnis mehr hatte, abgebrochen und durch ein eisernes Gitter ersetzt⁴⁴.

Aber auch in den vorausgehenden zwei Jahrzehnten hatte Alberts Unternehmungsgeist Beachtliches für den Dom geleistet. Von 1613 bis 1627 gab er dafür nicht weniger als 7 405 fl. aus⁴⁵. Schon 1614 ließ er die seit langem zerbrochenen Fenster nach den Plänen des Hofmalers und Baumeisters von Weilham herrichten⁴⁶. Bald darauf stiftete er seiner Kirche die zwei mächtigen, heute noch den Hochaltar zierenden Kandelaber aus Bronze, 2,65 m hoch, auf dreiteiligem Volutenfuß ruhend, mit drei kleinen Kartuschen versehen, die Petrus, Paulus und das fürstbischöfliche Wappen enthalten⁴⁷. Als Anerkennung dafür gab das Kapitel am Sonntag, den 10. Januar 1616, zu Ehren des Bischofs ein Bankett in der Dechantei, an dem die meisten Prälaten der Stadt teilnahmen. Diese Ehrung mochte den Bischof in seinem Vorsatz bestärken, die begonnene Bautätigkeit weiter zu pflegen. So ließ er noch im gleichen Jahr durch Georg Schelchshorn aus der bekannten Regensburger Glockengießfamilie eine neue Glocke für den Dom gießen, 58 Zentner und 58 Pfund schwer, die sog. kleine Fürstin, die noch heute ihre volle, schwere und warme Stimme über die Stadt hin ertönen läßt⁴⁸. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der baufällige Glockenstuhl erneuert⁴⁹. Ferner ließ er die drei noch unvollendeten Joche des Mittelschiffs einwölben. Die Inschrift⁵⁰ auf dem Schlußstein im Rippenkreuzgewölbe „Albertus D. G. EPS. RAT. MDCXVIII“ erinnert an das Jahr der Fertigstellung (1618). Der ausführende Architekt war Johann Alberthal, fürstl. Eichstättischer und Augsburgischer Baumeister, Paliere waren Martin Alberthal und Peter Juliet, wie im Gurtbogen zwischen den Türmen zu lesen ist⁵¹.

⁴⁰ ADR Prot. Domkap. 26. 2. 1641.

⁴¹ Federhofer, Anhang Tafel IV.

⁴² ADR Prot. Domkap. 1. 7. 1643.

⁴³ Vogl Cölestin Mausoleum Sti Emmerami 1752, S. 479—481.

⁴⁴ ADR Prot. Domkap. 7. 11. 1644.

⁴⁵ Gräfl. Törring'sches Fam.archiv B 2 Nr. 1.

⁴⁶ ADR Prot. Domkap. 3. 1. 1614.

⁴⁷ Kunstdenkmäler von Bayern XXII Bd. I, S. 109.

⁴⁸ Beschriftung der Glocke bei Zahn S. 101: Ganz oben auf der Haube: „Zue Ehren dem zarten Fronleidnam Christi bin ich aus dem Feuer geflossen, Georg Schelchshorn allhie in Regensburg hat mich gossen 1616“. Am oberen Rand: „Adde tribus lustris modo sesqui milia centum annos Albertus de Stemmate Törring Tertius (eigentlich IV!) Antistes pietatis pignus adornat“. Am unteren Rand: „Aes ego quod longos silui sub montibus annos Alberto praesule protinus disco loqui. Comitaturas caelestia fercula gentes convoco et intentas fulmine sisto minas“.

⁴⁹ ADR Prot. Domkap. 16. 8. 1617.

⁵⁰ Kunstdenkmäler von Bayern XXII Bd. I S. 59.

⁵¹ Kunstdenkmäler von Bayern XXII Bd. I S. 48.

Zum Schmuck der Wände gab Albert von Törring bei Paul Schwendtner zwei mächtige Gemälde in Auftrag, von denen das eine die Übertragung der Schlüsselgewalt an Petrus darstellt, das andere den Sturm auf dem See Genesareth. Zur Verschönerung des Kirchenraums ließ er zwei Marmoraltäre anfertigen, die offenbar in einer Salzburger Werkstatt entstanden. Die Gemälde sowie die zwei Altäre, in Barock gehalten, entsprachen jedoch nicht mehr dem geänderten Stilempfinden des 19. Jahrhunderts und wurden 1838 aus dem Dom genommen, erstere kamen nach St. Emmeram, letztere in die Karmelitenkirche St. Josef (Abb. 46). Trotzdem müssen wir in ihnen einen weiteren Beweis bischöflicher Fürsorge sehen, die durch den Ausbruch des Krieges und die damit verbundenen Lasten zwar eingeschränkt wurde, aber nie ganz zum Erliegen kam. 1631 gab er neue Stühle in Auftrag, bei deren Einbau die zwei Nebenaltäre an den vordersten Säulen beseitigt werden mußten⁵². Für das Ewige Licht an den Altären des hl. Andreas und des hl. Stephanus stiftete er 70 fl.⁵³ und als die Orgel trotz wiederholter Reparaturen ihren Dienst nicht mehr tun wollte, wurde der Bau einer neuen angeordnet⁵⁴. Die dazu nötigen 2 000 fl. wurden aufgenommen⁵⁵.

Aber nicht nur um die Instandhaltung und Ausschmückung war der Bischof bemüht. Als Sohn seiner Zeit war er auch dem Reliquienkult und der Heiligenverehrung zugetan, wobei es ihm vor allem um seinen Vorgänger und Namensvetter Albertus Magnus ging. Mit aller Macht versuchte er, die Verehrung des großen Gelehrten für seine Diözese zu erwirken. 1619 erhielt er nach mehrmaligem Ansuchen von den Dominikanern zu Köln eine Partikel des linken Arms, die er kostbar fassen ließ⁵⁶. Dieser Erfolg ermunterte ihn zu gesteigerter Aktivität an der römischen Kurie. Er verwies darauf, daß Albertus Magnus schon seit langem im Dominikanerkloster zu Köln verehrt und von vielen Autoren der Ordens- und Heiligenliteratur unter die Seligen gezählt werde und daß es zur Verehrung auf Diözesanebene nicht unbedingt einer förmlichen Seligsprechung bedürfe. 1622 erlangte er einen Teilerfolg, da die Festfeier auf die Regensburger Kathedrale, aber nicht — wie angestrebt — auf das ganze Bistum ausgedehnt wurde. Aus Freude über das Erreichte beging der Bischof das Fest des „seligen“ Albertus Magnus am 15. November in seinem Dom auf das festlichste. Er selbst zelebrierte das Hochamt, an dem zahlreiche zum Reichstag anwesende Fürsten teilnahmen. In das Proprium zum Missale Ratisbonense, das 1624 erschien, ließ er das Fest seines Namenspatrons aufnehmen; in einem Schreiben vermerkte er, daß „künftiger Zeit ein mehreres erfolge“. Durch die Fürsprache mächtiger kirchlicher und weltlicher Personen brachte er es im Laufe der Zeit fertig, daß Albertus Magnus in dem 1644 erschienenen Brevierproprium nicht nur im Kreis der Diözesanpatrone, sondern sein Fest auch in Rotdruck als gebotener Feiertag erschien⁵⁷. Für die Heiligsprechung (1931) des großen Gelehrten und Regensburger Bischofs hat Albert IV. jedenfalls wertvolle Vorarbeit geleistet.

Ebenso war er um einen geordneten und gegebenenfalls feierlichen Gottesdienst im Dom besorgt. Während der Reichstage, ferner an Epiphanie, am Palmsonntag,

⁵² ADR Prot. Domkap. 26. 3. 1631.

⁵³ ADR Prot. Domkap. 4. 4. 1631.

⁵⁴ ADR Prot. Domkap. 29. 1. 1632.

⁵⁵ ADR Prot. Domkap. 7. 6. 1633.

⁵⁶ Heidingsfelder, Geschichte der Verehrung des hl. Albertus Magnus in Stadt und Diözese Regensburg, Metten 1932, S. 41.

⁵⁷ Heidingsfelder, S. 46.

am Gründonnerstag, Karfreitag, Ostern, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, Fronleichnam, Weihnachten, Kirchweih, Mariä Lichtmeß, Mariä Empfängnis, Mariä Geburt, an Peter und Paul, am Fest des hl. Wolfgang, an Allerheiligen, gelegentlich an Mariä Verkündigung, Mariä Heimsuchung und Mariä Opferung hielt er ein Pontifikalamt⁵⁸. Für die musikalische Umrahmung sorgten ursprünglich 20 Chorknaben, deren Zahl angesichts der Zeitverhältnisse auf 4 zusammenschumpfte, bis man 1645 auch diese wenigen entlassen mußte⁵⁹, so daß von dem Glanz und der festlichen Stimmung, die ehemals⁶⁰ Kompositionen von Rudolf die Lasso, eines Sohnes des berühmteren Orlando, hervorgerufen hatten, nicht mehr die Rede sein konnte. Auch die Bemühungen um ein Seminar scheiterten am Geld und den völlig zerrütteten Zeitverhältnissen⁶¹.

Wegen Steuerschulden verfügte Kurfürst Maximilian, dessen erbarmungslose Härte der Leidgeprüfte wiederholt zu spüren bekommen hatte, die Beschlagnahme aller hochstiftischen Einkünfte⁶². Im Kampf mit den Widrigkeiten der Zeit war der Bischof alt und müde geworden, noch dazu vom Schlage gerührt und teilweise gelähmt. Da bedrohte der Schwede ein drittes und letztes Mal Regensburg. Auf Wunsch des Domkapitels sollte der bereits Siebzigjährige sein Leben, an dem ihm wohl nicht mehr viel lag und das ihm nur mehr halb gehörte, in Sicherheit bringen und sich mit seinem Neffen, dem Domkapitular Adam Lorenz von Törring, nach Salzburg begeben. Der Bischof ließ den Beichtvater rufen⁶³. Auch dieser führte ihm mit eindringlichen Worten die gefährliche Lage vor Augen und versuchte, ihn zur Flucht zu bereden. Doch Bischof Albert erklärte „signo et verbo quoad posse“, daß er seine Bischofsstadt nicht mehr verlassen wolle. Der Lauf der Dinge gab ihm recht. Er erlebte zwar noch den Friedensschluß, kam aber nicht mehr in den Genuß des Friedens. Die Tatkraft, mit der er in schwierigster Zeit das Bistum führte, die Geduld, mit der er die verschiedensten Schicksalsschläge ertrug, und die rührige Sorge für den Dom sichern ihm ein ehrendes Gedenken.

⁵⁸ OAR Vis. lim. fol. 6.

⁵⁹ ADR Prot. Domkap. 30. 3. 1645.

⁶⁰ ADR Prot. Domkap. 12.12. 1617; 26. 2. 1619.

⁶¹ Federhofer S. 110/111.

⁶² ADR Prot. Domkap. 19. 10. 1645.

⁶³ ADR Prot. Domkap. 28. 5. 1648.